

Predigt über Hebräer 13, 12-14 für den Sonntag Judika 2020

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ So heißt es im Bibelabschnitt aus dem Hebräerbrief über den nach der Ordnung der Kirche heute zu sprechen ist. „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Es sind nicht nur die Älteren unter uns, die in diesen Tagen Angst um ihre Gesundheit haben. Das ständige Zuhause-Sein geht uns auf die Nerven. Die Einsamkeit bedrückt. Viele sorgen sich, was das Corona-Virus uns und unseren Familien in den kommenden Tagen und Wochen *sonst* noch alles abverlangen wird.

Vielleicht kann man sagen, dass *uns allen* in diesen Wochen das Zuhause abhanden gekommen ist. Das Corona-Virus scheucht uns auf. Gewohnte Abläufe gehen nicht mehr. Abstand halten als Zeichen der Zugewandtheit! Sein Gesicht verstecken unter einem Mundschutz! Soziale Kontakte meiden! Wir alle lernen zurzeit ganz neue Verhaltensweisen ...

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir,“ lehrt uns der Hebräerbrief. Und er leitet uns darin an, von dem, was *jetzt* IST wegzusehen und im *Guten* auf das zu schauen, wonach wir uns sehnen.

Wir Christen sind Wanderer, beseelt und gestärkt durch eine Kraft, die uns frei macht und die uns *getrost* auf die Zukunft zusteuern lässt.

Unser Leben geht nicht auf in dem, was heute ist. Es geht nicht auf in dem, was wir *jetzt gerade* bewerkstelligen, ansammeln oder vermehren. Unser Leben und Dasein *reicht* in eine größere Zukunft.

Und, wir wünschen uns in Gottes Nähe. So wie es in dem Liedvers heißt „Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott, nach dir, dich zu sehn, dir nah zu sein.“ „In Sorge, im Schmerz sei da, sei uns nahe, Gott.“

Ein Tourist macht Station in einem Kloster. Er wird freundlich aufgenommen und man bietet ihm eine Mönchszelle als Schlafquartier an. Als sich die Zellentür öffnet, da sieht der Tourist nur ein Bett und einen Stuhl. Der Tourist fragt den Mönch erstaunt: „Wo sind denn Ihre Möbel?“ „Und wo sind Ihre?“, entgegnet der Mönch schlagfertig. Verwirrt antwortete der Tourist: „Na ja, ich bin ja nur auf der Durchreise.“ Da lächelt der Mönch: „Ich auch,“ sagt er.

Ja, wir *sind* auf der Durchreise. Und, vielleicht lehrt uns die gegenwärtige Krise ja, uns zu fragen, was wirklich zählt im Leben. Ist es wirklich das, was wir besitzen? Oder geht es, wenn es darauf ankommt, in der Tat nicht doch um ganz anderes?

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

75 Jahre nach Kriegsende denke ich bei diesem Wort auch an die Menschen, denen in den Kriegsjahren ihre Heimat genommen wurde. Manche Ältere unter uns erinnern sich gut daran, wie damals Geborgenheit und Sicherheit verloren gingen.

Ich denke in diesen Tagen auch an Menschen, die ihre Stadt und ihr Land verlassen haben, weil Krieg ist, wie in Syrien oder Afghanistan oder weil der Staat, in dem sie gelebt haben, ihnen keine Zukunft bieten konnte, wie z.B. in Nigeria oder dem Iran.

Auf der Suche nach einem Ort, wo sie bleiben können, sind diese Menschen zu uns gekommen. Und wir haben sie an-genommen und auf-genommen.

Und nun müssen sie erleben, dass auch ihre neue Heimat bedroht ist ... durch diesen Virus.

Liebe Schwestern und Brüder, all diese Erfahrungen und viele andere mehr, sie weisen uns auf die tiefe Wahrheit dieses Satzes aus dem Hebräerbrief. **„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“**

„... die zukünftige suchen wir.“

Ich denke, wir Christen haben angesichts der Endlichkeit alles Irdischen einen *großen* Vorteil. Nein, natürlich, vor dem Virus schützt uns unser Glaube nicht. Aber, als Christen dürfen wir in der Gewissheit leben, dass nach dem Leben hier, auf dieser Erde, uns ein neues Leben ... in Gottes Herrlichkeit erwartet.

Wir leben in der Hoffnung auf die zukünftige, himmlische Stadt.

Und, liebe Schwestern und Brüder in Christus: Diesem Blick auf die Zukunft wohnt die Kraft inne, unseren Blick auf *all* das Schwere zu verändern, was unser Leben *derzeit* bestimmen möchte, gleichsam „von außen“ bestimmen möchte.

Im Licht der Ewigkeit Gottes sortieren sich die Dinge. Und so manches Mal sortieren sie sich überraschend neu: Manches, das mir Sorge und Mühe macht, wird dann auf einmal klein und unbedeutend – und ich kann es lassen und auf die Seite legen. Es lohnt nicht, mir *davon* mein Leben diktieren zu lassen.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Der Blick auf die zukünftige Stadt, die wir suchen ... diese Perspektive auf die Ewigkeit, sie ist also keine Vertröstung, sondern sie ist Trost; ein Trost, der mich in dieser Krise, hier und heute, lebens-tüchtig macht.

Wir Christen leben *in* der Welt, aber eben nicht *von* der Welt. Vielmehr leben wir in der Gewissheit, dass in Christus selbst diese letzte große Grenze des Lebens überwunden ist, der Tod. Und wir *wissen* und *vertrauen* darauf, dass wir *in Gottes neuer Welt* eine Bleibe haben; eine Heimat, die uns schon heute nichts und niemand nehmen kann.

Von diesem Neuen heißt es in Offenbarung 21: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

Nachwort:

Nach dem Predigtplan unserer Kirchengemeinde wäre heute der fünfte Sonntag in der Predigtreihe über die christlichen Tugenden dran gewesen. Die beiden Tugenden, über die heute zu sprechen gewesen wäre, sind „Friede“ und „Gerechtigkeit“.

Angesichts der gegenwärtigen Krise im Gesundheitswesen habe ich mich entschieden, den Fokus anders zu legen.

Die Wahl ist mir nicht leichtgefallen. Denn zum Thema „Friede und Gerechtigkeit“ gäbe es aus dem Erfahrungsschatz unserer christlichen Tradition viel zu sagen.

Pfarrer Heinrich W. Spittler